



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

die Eroberung des Rheinlands

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

an ihren vier Enden erreichen: am Ozean, an den Ufern des Rheins, an den Alpen, an den Pyrenäen. Keine Macht kann uns aufhalten.“ Vierzehn Tage später empfing der Konvent einen Bericht über diese Frage. Sein Verfasser war Carnot, der geniale Organisator des Krieges. Er war ursprünglich Eroberungen abgeneigt gewesen, hatte insbesondere gegen die Rheingrenze mancherlei Einwendungen gemacht und der alten, unter Ludwig XIV. geschaffenen Befestigungslinie des Königreiches den Vorzug gegeben. Aber auch er hatte sich bekehrt und bekannte sich jetzt zur herrschenden Meinung. In seinem Bericht hieß es: „Die alten und natürlichen Grenzen Frankreichs sind der Rhein, die Alpen und die Pyrenäen. Was daran fehlt, ist durch Usurpation verloren gegangen; es wäre kein Unrecht, es wieder zu nehmen.“ Der Bericht wurde einstimmig angenommen, und bis zum 30. März waren die Dekrete, eines nach dem andern, beschlossen, durch die Belgien und das linke Rheinufer für Teile des französischen Staatsgebiets erklärt wurden.

Darum ging nun acht Jahre lang der Krieg. Ein Krieg zwischen sehr ungleichen Gegnern: eine ganze Nation auf der einen Seite, bei aller inneren Zerrissenheit doch einig in dem festen Willen, ihre Unabhängigkeit zu wahren und ihren Platz in der Welt zu behaupten, überreich an Kräften in ihrem Schoß, aus dem, unter heillosester Zerrüttung der öffentlichen Ordnung, wie im gärenden Frühling immer neue Talente der Verwaltung und Kriegführung in schier unerschöpflicher Fülle hervorschießen. Auf der andern Seite eine Handvoll Fürstenthöfe, uneinig, unehrlich, unfähig. Die deutsche Nation hat diesen Krieg nicht geführt, ja, man muß es aussprechen, nicht einmal begriffen. Wo blieb die Erregung, der patriotische Zorn, die doch noch hundert Jahre früher, als Ludwig XIV. das Elsaß raubte, das deutsche Volk geschüttelt und in der Literatur einen starken Ausdruck gefunden hatte? Zwar ist es eine Lüge, die Bevölkerung der Rheinlande habe in edler Begeisterung ihre Vereinigung mit den neufränkischen Brüdern freiwillig vollzogen. Die Volksabstimmungen, die man veranstaltete, um die Eroberung zu maskieren, lieferten beschä-

mend kleine Zahlen, wo nicht Gewalt nachhalf. Der angebliche Anschlußwille der Rheinländer war eine kolossale Fälschung, so wie einst die Sprüche der Reunionskammern nur dreiste Rechtsverdrehungen gewesen waren, und die neueste französische Literatur — es sind leider auch illustre Namen darunter, von lärmenden Tagesschriftstellern zu schweigen — entehrt sich selbst, wenn sie diese Fälschung aufrechterhalten will. Darüber kann kein Zweifel aufkommen: die örtliche Bevölkerung hat die französische Herrschaft nicht gewollt, sie hat sie über sich ergehen lassen, weil sie sie nicht abzuwenden vermochte. Sie war, wie der französische General in Aachen ihrem passiven Widerstreben zornig entgegenhielt, „nicht reif für die Freiheit“. Aber ebensowenig kann von einem ernsthaften Widerstand die Rede sein, und während die Menge sich grollend fügte, gab es — auch das soll nicht geleugnet noch beschönigt werden — überall im gebildeten Bürgertum „erleuchtete Köpfe“, die das Licht der französischen Freiheit jubelnd begrüßten, darunter Namen, die keinen schlechten Klang hatten, einen Eulogius Schneider, Georg Forster, den Juristen Böhmer, den ganzen Klub der Freiheitsfreunde in Mainz, den jungen Joseph Görres in Koblenz usw. Im übrigen Deutschland vollends lauscht man vergeblich nach einem Ton, ähnlich dem, der Ludwig XIV. entgegengeklungen war.

Man muß auch dies zu verstehen suchen. Was in Paris geschah, war zunächst als ein Sieg der Vernunft über die Finsternis erschienen und hatte schon darum allgemeinen Beifall gefunden. In dem lauten Chor der Bewunderer und Lobredner Frankreichs hört man keine dissonierende Stimme. Wenn führende Geister wie Klopstock, Schiller, Kant die Anfänge der Umwälzung in Frankreich mit lebhaftem Beifall begrüßten, als handelte es sich um eigenen Gewinn, wenn sogar ein regierender Fürst wie der Herzog von Gotha in den Pariser Vorgängen einen großen Schritt vorwärts zur Glückseligkeit der ganzen Menschheit erblickte, so wundert man sich nicht, daß die Schar der *Dii minorum gentium*, daß insbesondere die Jugend in ihrer Bewunderung des neufränkischen Evange-